

liebäugelte zwischendurch mit Ernestine Dumont. Drennen warf ihm finstere Blicke zu, sowohl wegen des Singens als wegen des Kokettierens. Aber Garcia fuhr fort zu singen und zu gewinnen.

Drennen verlor so beständig wie Garcia gewann. Das «Pech», das ihm zu seinem Spitznamen verholfen hatte, wich nicht von seiner Seite. Als die Reihe wieder an ihn kam, verdoppelte er wortlos die schon einmal verdoppelten Einsätze. Kopfschüttelnd und schweigend zog sich einer der Spielpartner zurück. Die anderen nahmen stillschweigend die Herausforderung an. Garcia schüttelte zuversichtlich den Becher, machte den höchsten Wurf und zog lächelnd seinen Gewinn ein. Drennens Finger wühlten in den Taschen.

«Wieder doppelt?» fragte er barsch und richtete den Blick seiner harten grauen Augen auf den Mexikaner.

Ramon Garcia lachte.

«Wie Sie wollen, Señor,» sagte er unbefangen. Und während seine Blicke in die Ecke neben dem Kachelofen wanderten, summt er leise den Refrain des spanischen Liedes: «Götter! Wie schön ist's doch, jung und verliebt zu sein!»

Drennen zog ein schwer mit Gold gefülltes Leinensäckchen aus der Tasche. Vor dem Mexikaner türmte sich ein beträchtlicher Stoß von Geld. Die Einsätze wurden immer wieder verdoppelt, die beiden meinten es offenbar ernst. Als die Würfel wieder rollten, spielten sie allein, ein Kreis von Zuschauern hatte sich um ihren Tisch gesammelt.

«Ihr werdet schon sehen!» kicherte der Kleine, Dürre aus Moosejaw.

Ernestine Dumont flüsterte in Kootanie Georges Ohr. Dann nahm sie etwas aus dem gestickten Beutel, der an ihrem Arm hing, und hielt es ihm eifrig hin. George starrte sie an und schüttelte den Kopf.

«Behalte es,» murmelte er, «ich brauche es nicht.»

Er sah das Kartenblatt gar nicht mehr an, das ihm geteilt wurde, sondern stand auf und ging zu dem Tisch, an dem Drennen und Garcia saßen. Sein Geld nahm er mit. Beim Gehen vergrub er seine Hand in die Tasche, und als er sich in den Sessel gegenüber Drennen fallen ließ, brachte er einen Leinenbeutel zum Vorschein, der ebenfalls mit schwerem Aufprall auf die Tischplatte fiel. Drennen würdigte ihn keines Blickes, Garcia nickte ihm lächelnd zu und warf nun gleichfalls seine Börse auf den Tisch, die ebenso gewichtig war wie die anderen und einen metallischen Klang gab.

«Ah! Das ist nett!» sagte Père Marquette, der sich freute, daß sie so friedlich beisammen saßen und daß es eine Partie gab, die seine Gäste interessierte. «Jules, hol frischen Wein und schüre das Feuer!»

«Wie hoch spielt ihr?» fragte Kootanie George, während er seinen Beutel leerte und mehrere hundert Dollar fein säuberlich in gelbgänzenden Stößen vor sich aufschichtete.

Garcia zuckte die Achseln, zeigte freundlich seine blanken Zähne und sah Drennen fragend an.

«Wie ihr wollt,» stieß Drennen kurz hervor. Dann erhob er seine Stimme und rief: «Marquette!»

«Ja, M'sieu.» Marquette eilte herbei.

«Ich brauche Geld... für das da!»

Dann schüttete Drennen den Inhalt seines Beutels auf den Tisch. Einen Augenblick standen oder saßen alle ringsum wie angewurzelt auf ihren Plätzen und starrten wortlos auf das Wunder. Dann ging

ein Raunen durch den Saal, die Wangen röteten sich, die Augen glänzten, die Herzen klopfen vor Erregung. Drennen hatte eine wahre Kaskade von goldhaltigen Klumpen auf den Tisch geleert.

»Gold!»

Die Nachricht verbreitete sich, wurde flüsternd und dröhnend wiederholt, schuf eine Atmosphäre allgemeiner Spannung. Die Menschen schoben und drängten sich, reckten die Häuse, um das Ding zu erspähen, das Drennen so kaltblütig enthüllt hatte. Gold, Klumpen, «brandig», wie es in der Lagersprache heißt, von Gold! Drennen hatte vor kaum zwei Wochen das Settlement verlassen, nachdem er seinen letzten Cent für ein mageres Schurfrecht ausgegeben; nun kehrte er zurück und der große Streich war ihm gelungen! Er war auf eine Goldader gestoßen, so reich, wie sie in all den langen Jahren abenteuerlichen Suchens noch keinem von ihnen untergekommen war; auf eine Goldader, die keine Meile weit von MacLeods Settlement entfernt sein mochte, die den ersten, die hinter Drennen ihre Claims absteckten, Millionen einbringen konnte.

Père Marquette stand mit verschlungenen Händen da, starrte das Wunder an und murmelte Schwüre und Beteuerungen in französischer Sprache vor sich hin. Kootanie George, der als reich galt und einen Claim besaß, um den sich zwei Unternahmgesellschaften bewarben, war bleich vor Staunen geworden. Ramon Garcia brach mitten im Liede ab und flüsterte: «Jesus Maria!» Der Pechvogel Drennen hatte Gold gefunden!

«Well?» fragte Drennen grimmig und drehte sich zu Marquette herum, der sich zitternd über den Tisch beugte. «Haben Sie mich verstanden?»

«Aber ja, gewiß, M'sieu,» sagte Marquette hastig und befeuchtete sich mit der Zunge die Lippen. «Aber, M'sieu, ich habe nicht so viel Geld im Hause.»

Die Leute, die sich um den Tisch versammelt hatten, kehrten schweigend wieder an ihre Plätze zurück und unterhielten sich halblaut miteinander. Jeder sah sich nach einem «Partner» um. Gelegentlich dieser Umfrage brachte einer die Nachricht auch in das Magazin auf der gegenüberliegenden Straßenseite, der Tanz wurde plötzlich und in lärmender

Verwirrung abgebrochen... Heute war das Settlement voll von Menschen, morgen schon würde es öde und verlassen daliegen.

«Geben Sie mir, was Sie bei sich haben,» kommandierte Drennen, während seine Hand regungslos neben dem mattglänzenden Gestein lag. «Bringen Sie eine Waage.»

Die Waage wurde geholt und nach verschiedenen Mutmaßungen und Wägungen schob Drennen zwei Goldklumpen quer über den Tisch Marquette zu und nahm dafür gemünztes Geld im Betrage von sechshundert Dollar entgegen.

«Und den Rest, M'sieu?» bot sich Marquette an. «Soll ich ihn für Sie einstweilen im Safe verwahren?»

«Nein, danke,» sagte Drennen trocken. «Ich ziehe vor, mein eigenen Bankier zu sein.» Die kurz angebundenen Worte und der beleidigende Blick, der sie begleitete, trieben dem armen Père Marquette das Blut in die Wangen. Er erwiderte nichts und ging mit der Waage an seinen Ladentisch zurück, wo ihn bald eine Schar Männer umringte, die den Klumpen eigenhändig befühlen wollten.

Nun war Ernestine nicht mehr die einzige Frau im ganzen Raum. Mit blühenden Wangen und blitzenden Augen kamen die Frauen, alte und junge gleichermaßen angeregt von der Neuigkeit, die sich rasch herumgesprochen hatte, aus dem Tanzsaal herüber. Viele Hände streckten sich den beiden Goldklumpen entgegen, die Zungen schnalzten unaufhörlich, während die alten Bergratten ebenso wie die jungen Mädchen ihre Vermutungen über die Lage des Fundortes aussprachen. Bemerkenswert war nur, daß niemand an den einzigen, der Auskunft geben konnte, eine Frage gerichtet hatte.

Bei dem Pechvogel Drennen war das Glück eingekehrt. Dieser Ausspruch war immer wieder zu hören. Und wenn ein Mensch wie Drennen in all den Jahren, die man ihn im nördlichen Waldland kannte, von Pech verfolgt war und sich nun plötzlich das Glück zu seinen Gunsten wendete, dann war dieser Wechsel auch von Bestand. Wer ihm folgte, konnte sicher sein, einen goldenen Pfad zu betreten.

(Fortsetzung folgt.)



MÄDEL MIT PERSERKATZE